

Egon Matzner 1938-2003 – ein Nachruf auf den sozioökonomischen Forscher, akademischen Lehrer und gesellschaftskritischen Denker

Von Wilfried Schönböck

(Vorstand des Instituts für Finanzwissenschaft
und Infrastrukturpolitik der TU Wien)

Egon Matzner wurde am 15. September 2003 völlig unerwartet aus dem Leben gerissen – während des Lauftrainings im Kurpark in Wien-Oberlaa. Wie so oft in seinem Leben wollte er durch Sport seine Lust auf zwischenmenschlichen Austausch und seine geistige Schaffenskraft stärken und sich fit halten für seine Familie. Bis zur letzten Stunde seines Lebens zeigte er kaum eine Einbuße an Vitalität.

Immer, auch in tristen Lagen, zu einem klugen Scherz aufgelegt, erklärte er Tage vor seinem Tod seinen ehemaligen Mitarbeitern am Institut an der TU Wien, warum er seit Beginn seines Ruhestandes (1998) weniger freie Zeit als vorher habe: Weil er Einladungen zur Arbeit nicht mehr glaubwürdig mit dem Argument ablehnen könne, er habe keine Zeit. Weil er nur mehr anpacke, was ihm Freude bereite. Und weil die ihm verbleibende Zeit immer knapper werde. Das Leben sei begrenzt. „Es geht zu Ende“, sagte er. Wer dies begriffen habe, der habe das Leben verstanden. Mit dieser Weisheit schied Egon Matzner aus dem Leben. Er hinterlässt ein eindrucksvolles Lebenswerk. Es hier zu würdigen, ist dem Verfasser eine Ehre.

Einer gängigen beruflich-geistigen Gruppe war Egon Matzner seit jeher schwer zuzuordnen. Er verstand sich vor allem als sozioökonomischer Forscher mit Blick auf die Gesamtheit der Verhältnisse in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Doch auch in der Wissenschaftstheorie, Philosophie, Literatur und Kunst suchte und fand er Gesprächspartner und inhaltliche Fundierung.

Darüber hinaus war er ein gesellschaftskritischer Denker und ein eminent politisch denkender Mensch. Wirtschaftliche und politische Verhältnisse, die er als Ursachen für Ungerechtigkeit erkannte, waren sein ganzes Leben Gegenstand seiner Streitschriften. Zu analysieren und Kritik zu üben, Konzepte zur Reform öffentlicher Aufgabenerfüllung zu entwickeln, Partei zu ergreifen und politisch zu handeln und sogar eine politische Partei programmatisch mitzugestalten, waren Inhalt seines reichen Lebens. Die Ausnützung der Freiheit in der Marktwirtschaft durch wirtschaftliche Ausbeutung von Menschen oder deren soziale Marginalisierung prangerte er besonders an. Als Kämpfer für Frieden und Gerechtigkeit engagierte er sich immer ohne Eitelkeit und nicht einer Karriere wegen.

Er hatte einen sechsten Sinn für schiefe Verhältnisse um ihn herum, für heimliches Tun aus inakzeptablem Eigeninteresse. Vieles schien er früher zu empfinden als andere. Im Mai 1989, nach knapp fünf Arbeitsjahren in Berlin, irritierte er den vormaligen Berliner Bürgermeister Diepgen mit der Frage, wie er reagieren würde, wenn unter dem damals Regierenden Bürgermeister Momper die Mauer fiel – sechs Monate vor dem tatsächlichen Fall. Jahre davor äußerte er das Bonmot, dass Helmut Kohl sicher einmal Michail Gorbatschow die DDR abkaufen werde.

Materiellen Reichtum für sich hatte dieser Ökonom mit dem ausgeprägten Sinn für die sozialen Verhältnisse der Menschen und für die institutionellen Rahmenbedingungen individuellen Handelns nie im Sinn. Solidarisches Geben und Eröffnen von Chancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs waren ihm wichtiger.

Sein Führungsstil war unkonventionell, geprägt durch Anreize setzende Vorgaben und Vertrauensfähigkeit in die Eigenverantwortlichkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bereits Jahre vor Einführung der Mitbestimmung des Mittelbaus an Universitätsinstituten durch das Universitäts-Organisationsgesetz 1975 praktizierte er diesen kooperativen Führungsstil. Kluge und erfolgreiche Frauen konnten sich seiner aufrichtigen Bewunderung sicher sein. Seiner Toleranz, Geduld und Aufmerksamkeit wegen schätzten ihn seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn er sich gelegentlich von einem Assistenten bei einer Vorlesung vertreten ließ, honorierte er dies oft mit einem größeren finanziellen Betrag als er selbst dafür bekam.

Stets setzte er seine intellektuelle Kapazität auch populärwissenschaftlich ein. Ungezählt sind seine Zeitungsartikel und Kommentare in seiner Rolle als wachsamer Beobachter und kritischer Kommentator politischer und ökonomischer ebenso wie historisch-kultureller Ereignisse und Tendenzen. Sein Interesse galt österreichischen und weit darüber hinausreichenden Themen. Publiziert hat er in linken ebenso wie in bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften.

Er hatte Freude an der Freude anderer. Für Spiel und Tanz war er leicht zu gewinnen. Auch Schalk, oft in feiner ironischer, aber auch selbstironischer und mitunter makabrer Ausprägung, führte er im Sinn.

Elternhaus, Studium und erste berufliche Bewährungen

Geboren wurde Egon Matzner am 2. März 1938 in Klagenfurt. Aus einfachen Verhältnissen stammend, war er Zeit seines Lebens ein Sprecher der Entrechteten und Armen, der Außenseiter und Schwachen. Schon als kleiner Bub und dann Halbwüchsiger erstaunte und berührte er seine Eltern und seine beiden Schwestern durch seine ungewöhnliche Sensibilität gegenüber dem Schmerz des Nächsten, durch sein ungehemmtes Mitleid für Geschundene. Die Liebe zur Natur, die er im Elternhaus erwarb, zeichneten ihn als Umweltschützer der ersten Stunde aus.

Ab 1956 studierte er Handelswissenschaften an der Hochschule für Welthandel in Wien. Durch Ferienarbeit als Bauarbeiter und Tellerwäscher erweiterte er seinen Horizont auch in praktischer Hinsicht. 1961 promovierte er mit seiner Dissertation über den Zweiten Indischen Fünfjahresplan.

Erste berufliche Meriten erwarb er als Lektor im Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (1962) und als Direktionssekretär in der Bank für Arbeit und Wirtschaft (1963). Im Jahr 1963 nahm er am Department of Government der Harvard University am Harvard International Seminar teil. Es war dies das Studienprogramm für zukünftige Führungskräfte aus dem Ausland, geleitet von Henry Kissinger. Noch Jahre danach pflegte er zu Personen aus diesem Kreis Kontakte, die ihm Tore zur Welt öffneten, was er begeistert zu nutzen wusste.

Sein Aufbruch war kein himmelstürmender. In seinem späteren Arbeitszimmer hing ein Nachdruck des Gemäldes „Landschaft mit dem Sturz des Ikarus“ von Pieter Brueghel dem

Älteren („Bauern-Breugel“). Es zeigt, als unscheinbares Detail weit unten in der Tiefe des Bildes, wie Ikarus auf dem Wasser aufschlägt, während groß im Vordergrund, auf einer Anhöhe über dem Meer, ein Bauer stoisch sein Feld pflügt, offenbar ohne das Ereignis zu bemerken. Ein Handelsschiff zieht mit geblähten Segeln an dem Opfer seiner eignen Visionen vorbei. Egon Matzner kannte das Risiko von Höhenflügen. Soliden Techniken des Vorankommens gab er den Vorzug. Dem Bauern stand er näher als dem Ikarus, doch auch diesem galt sein Respekt.

Erste Schaffensperiode

Zunächst arbeitete Egon Matzner zwei Jahre als Assistent am Institut für Höhere Studien in Wien (1963-1965). Danach verbrachte er mit seiner jungen Familie zwei Jahre in Stockholm. Er arbeitete an dem von Gunnar Myrdal geleiteten Institute for International Studies der Universität Stockholm an einem Forschungsauftrag über Ost-West-Handel. Die beiden Buben gingen in eine schwedische Schule beziehungsweise in einen internationalen Kindergarten. Monika Matzner, Mittelpunkt des Familienlebens, sorgte für das Wohlergehen ihrer drei „Männer“ und pflegte umsichtig die Beziehungen zu schwedischen und anderen Freunden.

Im Jahr 1967 holte ihn Kurt W. Rothschild an die ein Jahr zuvor gegründete Johannes-Kepler-Universität Linz (gemeinsam mit Ewald Nowotny, seinem Mitbewerber um die Habilitation). 1970 folgte die Habilitation als Dozent für Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft an der Universität Linz. Aus dem Forschungsauftrag in Schweden war seine Habilitationsschrift „Trade between East and West: The Case of Austria“ (Almqvist & Wiksell, Stockholm 1970) hervorgegangen. Gunnar Myrdal schrieb in seinem Vorwort: „I feel that he has approached his task with the right combination of courage to speculate and caution not to apply his conclusions to more than is warranted by his knowledge of the facts.“

Persönlichkeiten mit “kreativem Eigensinn”

Kurt W. Rothschild, der große österreichische Nationalökonom mit dem feinen Sinn für die Sorgen der kleinen Leute, war ihm Mentor und Freund bis zuletzt. Fachlich verbunden waren sie durch das gemeinsame Interesse für die Lage auf dem Arbeitsmarkt und die Chancen auf Vollbeschäftigung der Arbeitswilligen. Beide traten sie ein für die Beachtung der Lebenslage der Schwächeren in ökonomischen Analysen und vor allem bei der Erstellung wirtschaftspolitischer Konzepte.

Gunnar Myrdal, der große Vordenker des Sozialismus in Schweden und Fürsprecher der Völker der Dritten Welt, erhielt im Jahr 1974 den in diesem Jahr geteilten Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft zugesprochen. Er verlangte Äquidistanz zu den USA und zur Sowjetunion, deren „Gewaltkultur“ er gleichermaßen anprangerte. Auch nach seinem Studienaufenthalt in Stockholm unterhielt Egon Matzner fachliche und freundschaftliche Beziehungen zu ihm ebenso wie zu dessen Frau, Alva Myrdal.

Der zweite Preisträger war Friedrich August von Hayek, für den Freiheit und Sozialismus unvereinbar waren. Kaum ein anderer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler weltweit stimulierte im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die Diskussion über die richtige Organisationsform des Wirtschaftens, und der Gesellschaft überhaupt, so stark wie er. Seine Werke waren richtungweisend für die neoliberalen Reformbewegungen in Kalifornien, den USA und Großbritannien und danach in einer ganzen Reihe von anderen Ländern. Allerdings war auch kaum einer skeptischer bezüglich der bewussten Gestaltbarkeit der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch diesbezüglich ambitionierte, insbesondere marxistisch

oder auch nur sozialistisch orientierte Denker. Gegen diese richtete er seinen Kampfesruf gegen „Die Anmaßung des Wissens“, Titel seiner Rede anlässlich der Verleihung des Nobelpreises an ihn. Die Herausbildung einer marktwirtschaftlichen Gesellschaft sah er in seinen Spätwerken als selektive Evolution einer spontanen Ordnung. Mit dem Werk dieses radikalen liberalen Antagonisten des Totalitarismus setzte sich Egon Matzner sein Leben lang auseinander. Trotz des unüberbrückbaren ideologischen Gegensatzes zwischen Myrdal und Hayek schätzte er das fundamentale Interesse beider, die Interdependenzen ökonomischer, sozialer und institutioneller Phänomene zu verstehen und zu erklären.

Wollte man weitere Große der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften oder Persönlichkeiten mit „kreativem Eigensinn“ (wie er sie voller Respekt bezeichnete) benennen, deren Werke oder Handlungen ihn vor allem inspirierten, so zählt dazu Joseph A. Schumpeter. Sein sozialwissenschaftliches Verständnis von Ökonomie und sein Diktum, dass Krisen der Staatsfinanzen Ausdruck von Krisen der Methoden der staatlichen Aufgabenerfüllung seien, waren für Egon Matzner erkenntnisleitend.

Michal Kaleckis Vorwegnahme großer Teile der Theorie von Keynes und deren grundlegende Verbindung mit den Theorien des Klassenkonflikts, der Einkommenverteilung und des unvollständigen Wettbewerbs waren für ihn ein verlässlicher Ausgangspunkt bei der Erforschung von Maßnahmen zur Sicherung der Vollschäftigung.

Oskar Morgenstern inspirierte ihn zu seinem spieltheoretischen Verständnis ökonomischer Entscheidungsbedingungen. Auf dieser Grundlage schärfte Egon Matzner sein Problembewusstsein hinsichtlich der „Tragik der Allmende“ (übernutzte Weltmeere, überlastete Straßen u. s. w.) als Folge des „Gefangenen-Dilemmas“, in dem sich die Urheber dieser Tragik befänden.

Nicholas Georgescu-Roegen studierte als mathematischer Statistiker bei Joseph A. Schumpeter Ökonomie. Der verbreiteten „mechanistischen“ Betrachtungsweise der Wirtschaft durch die Neoklassik setzte er ein evolutorisches Verständnis von Ökonomie entgegen. Denken in dialektischen Begriffen könne korrekt sein, auch wenn es nicht so strikt und scharf umrissen sei wie eine rein arithmomorphe Verkettung. Die Einbeziehung auch der naturwissenschaftlichen Besonderheiten von Energie- und Materialströmen in die ökonomischen Betrachtungen machten ihn zu einem Mitbegründer der ökologischen Ökonomie – Bausteine auch für Egon Matzners Wissenschaftsverständnis.

Torsten Hägerstrand vermittelte ihm die Bedeutung der Berücksichtigung der räumlichen und zeitlichen Koordinaten des Verhaltens der Individuen beim Studium von deren tagtäglichen Lebensbedingungen. Den *möglichen* Raum-Zeit-Pfad der Menschen im Alltag (Grenzen des durch Knappheit von Zeit und Mobilitätsressourcen beschränkten Möglichkeitsraums) hielt Egon Matzner für ein zentrales Instrument der Infrastrukturplanung.

Fritz Kolb¹ beeindruckte ihn durch seine Begründung von Leitlinien der Außenpolitik aus der Lage, Geschichte und den Interessen eines Landes am Beispiel Österreichs. Er teilte mit Egon Matzner das Interesse für internationale Politik, und bestärkte ihn wohl auch in seiner Sensibilität gegenüber einer „schlummernden Rechten“ in den USA.

Adolf Kozlik faszinierte ihn durch seine Verknüpfung von austromarxistischem Widerstands- und ökonomischem Forschergeist, entfaltet zuerst im austrofaschistischen Österreich, bei

¹ Autor des Buches „Himalaya Venture. The Classic Wartime Mountain Adventure, Wilmslow 2001 (republication). See <http://www.sigmapress.co.uk/kolb784.html>

Nähe zu O. Morgenstern und F. A. von Hayek, danach im US-amerikanischen Exil. Neben seiner außergewöhnlichen Karriere als Ökonom in Iowa und Princeton gründete er ein Büro zur Erforschung der wirtschaftlichen Situation Nazi-Deutschlands. Mit seinem Team aus europäischen Exilanten erarbeitete er wertvolle Erkenntnisse für den amerikanischen Geheimdienst. Von hier aus musste er, seiner antikapitalistischen Radikalität wegen, ein zweites Mal ins Exil flüchten, diesmal vor dem FBI. Trotz allem blieb er Humorist, was ihn Egon Matzner noch näher brachte.

Auch von Literaten, Künstlern, Psychiatern, Philosophen und ihm geistig nahe stehenden Vertretern anderer Disziplinen und markanten Politikern bezog er vielfältige Anregungen und trug sie zusammen zur Fundierung eigener theoretischer Entwürfe und empirischer Belege.

Zweite Schaffensperiode: Ordinarius an der TU Wien

Unmittelbar nach der Habilitation erwarteten Egon Matzner große berufliche Aufgaben. Von 1970 bis 1972 übertrug ihm der Österreichische Städtebund die Leitung des Kommunalwissenschaftlichen Dokumentationszentrums in Wien. Im Jahr 1972 wurde er zum ordentlichen Professor für Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik und Vorstand des neu gegründeten, gleichnamigen Instituts („IFIP“) an der Technischen Universität Wien berufen. Dies kann als Beginn seiner zweiten Schaffensperiode angesehen werden.

Gemeinsam mit anderen neu berufenen Professoren und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nahm er in den siebziger Jahren teil am Aufbau der von Rudolf Wurzer gegründeten Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien. Doch reichte der Kreis der an seinem Denken Interessierten weit darüber hinaus. Er bereicherte technisch-naturwissenschaftliche Ausbildungswege mit wirtschafts- und sozialwissenschaftlichem Gedankengut. Dieses wurde wertvolles berufliches Rüstzeug für Führungsaufgaben von Diplomingenieuren in Technik, Wirtschaft und Verwaltung.

Am Institut, dem er vorstand, war Platz für ein breites Spektrum von politischen Meinungen: Marxisten-Leninisten, unpolitische Bürgerliche, individualistische Radikaldemokraten, Umweltschützer und Angehörige schlagender Verbindungen (allerdings ohne Nähe zum Chauvinismus) bildeten eine offene Gruppe mit viel Stoff für geistige Auseinandersetzungen. Egon Matzner wollte, dass man einander zuhört und voneinander lernt. Einer seiner wichtigsten Beiträge zu diesen Debatten war sein Hinweis darauf, dass der analytische Blick auf die Wirklichkeit je nach Standpunkt bzw. Sichtweise beim gleichen Betrachtungsobjekt gänzlich Unterschiedliches zu offenbaren vermag. Mit Vorliebe hat er dies unter Zuhilfenahme des berühmten Hasen-Enten-Kopfes von Ludwig Wittgenstein demonstriert. Ein weiterer Hinweis von Gewicht war jener auf die Unterscheidung zwischen Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn durch Robert Musil. Damit wandte er sich gegen eine nur erklärende oder gar nur beschreibende Rolle des Wissenschafters ohne Engagement für Verbesserungen der Lebensverhältnisse der Menschen. Dabei hatte er nicht nur den Markt- und Staatssektor als Basis für Wohlfahrtsteigerungen durch - wachstums- und strukturpolitisch stimulierte, ressourcenökonomisch kontrollierte und konjunkturell stabilisierte - Wertschöpfung und deren sozialstaatliche Umverteilung im Sinn. Auch der „dritte Sektor“, den er bevorzugt als „autonomen Sektor“ bezeichnete, trage substantiell zur Erbringung von Leistungen bei, denen hohe Wertschätzung entgegengebracht werde.

Den *sozioökonomischen Kontext* von Problemen und die dahinter befindlichen Entscheidungsverhältnisse zu erkennen, war sein zentrales Erkenntnisinteresse. Die

Entscheidungsverhältnisse im Sinne des Humanismus umzugestalten, war seine normative Zielsetzung. Ständig, und das bis zuletzt, entwickelte er Ideen und Konzepte zu humanen Reformen gesellschaftlicher Verhältnisse, in kommunalen und regionalen ebenso wie in gesamtstaatlichen und internationalen Zusammenhängen. Die Besserstellung aller Arten von Benachteiligten war die erste der beiden obersten Kategorien seiner Zielhierarchie. Ebenso wichtig war ihm der offene Wettbewerb zwecks Sicherung der Effizienz der Güterproduktion. Auf der Basis dieser Prämissen schuf Egon Matzner eine Fülle von weit reichenden wissenschaftlichen und politischen Schriften. Als akademischer Lehrer diese Sichtweise zu vermitteln, war ihm ein fundamentales Anliegen.

Unvergessen bei seinen zahlreichen, zumeist in ausgewogenem Verhältnis weiblichen und männlichen, Studenten, Diplomanden und Dissertanten sind seine Seminare. Nicht selten hielt er sie in räumlich etwas abgelegenen Begegnungsstätten Niederösterreichs, der Steiermark oder des Burgenlandes ab. Überhaupt waren ihm Seminare, kleine Fachkonferenzen und andere Begegnungsformen mit viel Gelegenheit zu persönlichem Meinungsaustausch die liebsten akademischen Foren. Obwohl er Lehrer war, wollte er keine ihn tradierenden „Schüler“ haben. Durch seine besondere Art, Gespräche zu führen, schlug er dennoch seine Gesprächspartner zumeist rasch in seinen sanften Bann.

Kooperation und Nachwuchsförderung

Eine der vielen gewinnenden Eigenschaften Egon Matzners bestand darin, dass er sowohl mit seinen jungen Mitarbeitern am Institut für Finanzwissenschaft als auch mit anderen Kollegen, mit denen er freundschaftlich verbunden war, Werke in engster Zusammenarbeit verfasste: gemeinsam mit Helfried Bauer, seinem Nachfolger als Leiter des Kommunalwissenschaftlichen Dokumentationszentrums (und Kamerad zahlreicher Bergtouren), das Buch „Kommunale Finanzen 1960 bis 1968: eine quantitative Analyse der Entwicklung und Struktur der kommunalen Finanzen in Österreich nach Gemeindegrößenklassen“ (Wien 1971); gemeinsam mit Manfred Novy „Zur Frage der Tarifgestaltung der öffentlichen Personennahverkehrsunternehmen“ (Wien 1973); gemeinsam mit Dieter Bökemann „Harmonisierung von Investitionsvorhaben der Gebietskörperschaften“ (Wien 1976); gemeinsam mit Wolfgang Blaas, Gerhard Rüscher und Wilfried Schönback „Krise der Finanzen oder Krise der Methoden?“ (Beitrag im Sammelband „Politikverflechtung im föderativen Staat“, 1978); gemeinsam mit Peter Henseler „Kosten-Nutzen-Analyse in der Gesetzgebung“ (Wien 1979).

Ein Team von Finanzwissenschaftlern und Juristen unterschiedlicher politischer Orientierung versammelte er zur Durchführung einer vom damaligen Finanzminister, Hannes Androsch, beauftragten Studie über „Öffentliche Aufgaben und Finanzausgleich. Eine Untersuchung der Probleme des österreichischen Finanzausgleichs“ (Buchfassung: Wien 1977). Zusammenarbeit mit gleich Gesinnten und auch mit anders Denkenden war ihm ein intellektuelles und ein Herzensanliegen.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, bei Ausweitung der Perspektiven weit über Österreichs Grenzen hinaus, zählt zu seinen großen Verdiensten. Gernot Grabher promovierte bei Egon Matzner mit seiner Doktorarbeit über Innovationsprozesse und Innovationspolitik in traditionellen Industrieregionen (De-Industrialisierung oder Neo-Industrialisierung? Berlin 1988). Die Arbeit wurde mit dem August-Lösch-Preis 1988 ausgezeichnet. Seit 1998 ist er Professor für Sozioökonomie des Raumes am Institut für Geographie der Universität Bonn.

Sylvia Pintarits trug mit ihrer Doktorarbeit (Macht, Demokratie und Regionen in Europa, Marburg 1996) wesentlich zur Klärung des Zusammenhangs zwischen Integration und Desintegration im neuen Europa bei. Heute ist sie Europabeauftragte des Referats für Stadtplanung und Bauordnung der bayerischen Landeshauptstadt München.

Sabine Mayer, eine weitere seiner Doktorandinnen (Relationale Raumplanung: Ein institutioneller Ansatz für flexible Regulierung, Marburg 1999), wurde die erste Preisträgerin des im Jahr 2002 neu geschaffenen Rudolf-Wurzer-Gedächtnis-Preises für Raumplanung der Stadt Wien und der TU Wien. Heute ist sie in der Technologie Impulse GesmbH in Wien für regionale Innovationspolitik durch Fachhochschulen verantwortlich. Zu ihrem Erfolg als Doktorandin trug die Betreuung auch durch Benjamin Davy wesentlich bei, als dieser noch an der TU Wien wirkte. Dieser raumordnungspolitische Feuergeist, als gelernter Jurist auf Eigentums- und Verfügungsrechte am Boden konzentriert, nahm nach Forschungsaufenthalten an mehreren ausländischen Universitäten schließlich einen Ruf nach Dortmund (Städteregion Ruhr), an die größte deutschsprachige Fakultät für Raumplanung, an. Als Professor für Bodenpolitik, Bodenmanagement und kommunales Vermessungswesen erforscht er vorzugsweise das, was diesseits und jenseits von Grenzen liegt – welche Thematik auch für Egon Matzner!

Auch politische Karrieren nahmen ihren Anfang in Auseinandersetzungen mit Positionen Egon Matzners: Gerhard Rüsich, heute als Stadtrat in Graz für das gesamte Bauwesen und die Stadtentwicklung zuständig, war langjähriger Institutsmitarbeiter, Dissertant und Habilitand bei Egon Matzner. Rudolf Schicker, Planungsstadtrat in Wien, verfasste seine Diplomarbeit bei Egon Matzner und erhielt auch danach noch manche Anregung durch ihn.

Ein begeisterter Teilnehmer der Seminare Egon Matzners war Herbert Paieryl, später Wirtschafts- und Finanzlandesrat in der Steiermärkischen Landesregierung. Bei einem seiner Auftritte in einem Seminar als Vortragender über regionale Wirtschaftspolitik in der Steiermark (damals bereits als Sekretär des Landeshauptmanns Josef Krainer junior) brachte er seine Wirtschaftsförderungs-Philosophie auf den im Österreich der achtziger Jahre für viele überraschenden Punkt: „Der knappe Faktor ist nicht das Kapital, gefördert wird sehr viel von uns. Der knappe Faktor sind die Unternehmer.“ Die Raumplanung hält er mittlerweile für entbehrlich. Zu wenig an Ordnung der Raumnutzung habe sie zustande gebracht, wie jeder Flug über das Land zeige. Zu sehr scheint sie ihn einzuengen bei seinen eigenen Bestrebungen, den Freiheitsgrad bei Niederlassungen von Unternehmen deren Erwartungen anzupassen, um der nachteiligen wirtschaftsgeographischen Lage seines Bundeslandes entgegenzuwirken.

Herbert Paieryl war der erste, der die klein- und mittelbetriebliche Struktur der österreichischen Wirtschaft als für die Bildung von Clustern prädestiniert erkannte und dies auch wirtschaftspolitisch umsetzte. Die von ihm forcierte Bildung von kooperativen zwischenbetrieblichen Netzwerken wurde teilweise bereits in den späten 1970er Jahren von Egon Matzner durch die von ihm propagierte Netzwerkidee angeregt. Österreich gilt im Urteil der EU mittlerweile als führend bei Industrie-Clustern. Der Durchbruch zum „Cluster-Land Österreich“ gelang in der Steiermark mit dem Automobil-Cluster ACStyria. Oberösterreich hat das Cluster-Management in Richtung gegenseitige Befruchtung der Unternehmen durch gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte weiterentwickelt².

² Neue Zürcher Zeitung, 02. 10. 2002, Nr. 249. S. 25

Der Wohlfahrtsstaat von morgen

Das die zweite Schaffensperiode Egon Matzners krönende Werk hatte sich schon 1978 im Titel des bereits erwähnten Aufsatzes „Krise der Finanzen oder Krise der Methoden?“ angekündigt. Seine Antwort auf diese Frage gab er in seinem 1982 in Wien, Frankfurt und New York erschienenen ersten Hauptwerk an der TU Wien: „Der Wohlfahrtsstaat von morgen. Ein Entwurf eines zeitgemäßen Musters staatlicher Intervention“ (mit Beiträgen auch anderer Autoren, mit denen er damals eng zusammenarbeitete).

Ausgangspunkt war seine sich schon in den siebziger Jahren anbahnende Erkenntnis einer „Sklerose der Institutionen“, die zu einer massenhaften Enttäuschung der Erwartungen in sozialstaatliche Institutionen und in den Markt geführt habe. Hauptanliegen Egon Matzners in diesem Werk war, die Ursachen von Staats- und Marktversagen herauszuarbeiten. Weiters zeigte er mögliche Triebkräfte für instrumentelle und konzeptionelle Innovationen in den verschiedenen Aufgabenbereichen des Staates und dementsprechende Reformen auf. Analytisches und Planerisches, Pragmatisches und Visionäres führte er hier zu einer äußerst gewichtigen Mischung zusammen. Sie beinhaltet starke Denkanstöße für tief greifende Reformen des öffentlichen Sektors mit dem Ziel, mehr Effizienz und mehr Gerechtigkeit zu erreichen. Viele Anstöße seines „Entwurfs“ werden noch lange beachtet werden.

Frühe politische Schriften

Bei seinen Arbeiten verweilte Egon Matzner nicht im akademischen Elfenbeinturm. Der Öffentlichkeit stellte er seine Werke zur Weiterentwicklung der politischen Kultur der Zweiten Republik zur Diskussion, insbesondere „Modell Österreich: Skizzen für ein Wirtschafts- und Gesellschaftskonzept“ (Wien 1967), weiters „Notizen zur Gesellschaftsreform: Aufruf zu einem zeitgemäßen Humanismus“ (Wien 1976). Und, nach dem Erleben des schweren Konjunkturreinbruchs 1974/75 in der Folge des Erdölschocks: „Wohlfahrtsstaat und Wirtschaftskrise: Österreichs Sozialisten suchen einen Ausweg“ (Reinbek bei Hamburg 1978). Sie waren wichtige Orientierungsmarken für seine politischen Weggefährten, die zu dieser Zeit in Österreich die öffentliche Diskussion stark prägten. Andersdenkende, und in anderen Zusammenhängen Tätige, hatten begonnen, andere Problemlösungen zur Beseitigung von Wachstumsschwächen, auf der Angebotsseite der Wirtschaft und unter wirtschaftsliberalen Auspizien, zu erproben, vorerst begrenzt auf Kalifornien (ab 1966).

Egon Matzners Denkansatz war ein umfassend sozialwissenschaftlicher mit ökonomischem Kern, verbunden mit politischem und sozialem Engagement und ausgeprägten kulturellen Interessen. Er bewies die Fähigkeit zum Tragen weitsichtiger Verantwortung für akademische Institutionen. Nicht zuletzt war er fest in der sozialistischen Bewegung verankert. Diese Eigenschaften waren es wohl, die Bruno Kreisky veranlassten, Egon Matzner in seinen engsten Beraterkreis zu berufen. Mehr noch: Im Jahr 1978 übertrug ihm Bruno Kreisky die Koordination bei der Erarbeitung des neuen Parteiprogramms der SPÖ. Es blieb zwanzig Jahre in Geltung.

Für militärische Verteidigungsfähigkeit

Fragen der militärischen Verteidigung Österreichs waren ihm wichtiger als den meisten anderen sozialdemokratischen Intellektuellen. Er hielt das staatliche Gewaltmonopol und andauernde militärische Verteidigungsfähigkeit des Landes für unverzichtbar. Er pflegte enge

Kontakte zu Offizieren der Landesverteidigungsakademie und war Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Verteidigungsministeriums.

An Scheidewegen

Um den Kern seiner beruflichen Existenz als ordentlicher Professor an der TU Wien herum entfaltete Egon Matzner von 1984, seinem 46. Lebensjahr, bis 1998, seinem 60. Lebensjahr, zwei weitere wissenschaftliche Tätigkeitsfelder mit großer Originalität, Internationalität und Produktivität: am Wissenschaftszentrum Berlin und an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Neben seinen herausragenden beruflichen Erfolgen lernte Egon Matzner in dieser Zeit aber auch dunkle Seiten des Lebens kennen: Seine familiären Bande rissen. Auch seine politischen Aktivitäten wurden erschwert: Sein geistiger Einfluss auf die Sozialistische Partei Österreichs begann mit dem Ende der Führungsrolle Bruno Kreiskys in der SPÖ und dem Ende von dessen Kanzlerschaft (1983) abzunehmen.

Dritte Schaffensperiode: die Jahre in Berlin

Mit 1. Oktober 1984 wurde Egon Matzner für drei Jahre zum Direktor des Forschungsschwerpunkts Arbeitsmarktpolitik am Internationalen Institut für Management und Verwaltung am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), dem größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut Europas, berufen. Die Ausschreibung dafür hat er primo et unico loco für sich entschieden. Vorangegangen waren diesem Ruf Forschungsaufenthalte am Internationalen Institut für Management und Verwaltung des WZB in den Jahren 1979 und 1980 und, 1978, die erste Berufung auf diese Stelle (die er abgelehnt hatte, weil er seine Basisaufgaben an der TU Wien noch nicht für erledigt hielt). Nach der ersten Amtsperiode wurde seine Anstellung um zwei weitere Jahre verlängert. Danach nahm er die Lehr- und Forschungstätigkeit an der TU Wien wieder auf (für die fünf Jahre am WZB war er an der TU Wien karenciert). Dem WZB blieb er noch bis 1992 als Gastforscher verbunden. Diese fünf Jahre als Direktor zuzüglich der „Nachbearbeitungsjahre“ 1989 bis 1992 können als seine dritte Schaffensperiode angesehen werden.

Mit der Annahme der Berufung nach Berlin übernahm er die Leitung eines vom Bundesministerium für Forschung und Technologie in Bonn finanzierten Forschungsverbundes, der die Auswirkungen der Verbreitung moderner Techniken auf den Arbeitsmarkt untersuchte. Erkenntnisleitende Fragestellung war: Welche institutionellen und ökonomischen Bedingungen müssen erfüllt sein, damit sich aus der Gesamtheit individueller, kollektiver und staatlicher Handlungen ein Maximum an gesellschaftlich akzeptablen Beschäftigungschancen ergibt? Unter dieser Herausforderung entstanden insbesondere drei Bücher (und vom ersten eine weiterentwickelte englischsprachige Fassung), die die wichtigsten Arbeitsergebnisse beinhalten. Allesamt zielen sie darauf ab, die Gefahren aus der Achillesferse des Kapitalismus - lang anhaltende Massenarbeitslosigkeit - zu verringern.

Arbeit für alle ist möglich

Erstes Ergebnis in Berlin war der von E. Matzner, J. Kregel und A. Roncaglia herausgegebene Konferenzband „Arbeit für alle ist möglich. Über ökonomische und institutionelle Bedingungen erfolgreicher Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik“ (Berlin 1987; die weiterentwickelte Version, mit einem Beitrag von Erich Streißler, erschien unter dem Titel „Barriers to Full Employment“, Macmillan, London 1988). Von verschiedenen Autoren

werden wichtige Einflussfaktoren untersucht, die Egon Matzner zufolge einem Erfolg versprechenden Vollbeschäftigungskurs entgegenstehen.

In seinem Resümee (in der deutschen Ausgabe) aus den verschiedenen Beiträgen der beteiligten Forscher sah Egon Matzner ein Erfolg versprechendes Politikmuster durch zumindest vier Merkmale geprägt: 1. Die etatistisch-zentralstaatlichen Formen der Problembewältigung müssten durch verstärkte Möglichkeiten dezentraler Gestaltung ergänzt werden. 2. Die Entscheidungs- und Handlungsbedingungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene der Wirtschaft müssten so gestaltet werden, dass sie durch Konsens getragene positive und negative Anreize zu maximalem Beschäftigungsvolumen zu begründen vermögen. Dabei seien fundamentale Unsicherheiten zu beachten. Dies verbiete eine simple Anwendung des Ziel-Mittel-Schemas der herkömmlichen Wirtschaftspolitik. 3. Erforderlich sei ein ausgewogener Gesamt-Mix von Maßnahmen und eine ausreichende gesamtwirtschaftliche Nachfrage, um die Vielzahl von individuellen, kollektiven und sozialpartnerschaftlichen Entscheidungen und Handlungen ausreichend zu fundieren. 4. Nicht zuletzt sei ein beharrlicher politischer Wille zur Vollbeschäftigung unverzichtbar, um die individuellen Erwartungsmuster vollbeschäftigungskonform zu stabilisieren. Dass dies zu erreichen kein Leichtes ist, war Egon Matzner immer klar. Doch trotz seiner Sensibilität für Markt- und Politikversagen war sein Denken geprägt von Optimismus, dass dies erreichbar sei.

Als zweites Werk der Berliner Zeit entstand das Buch von E. Matzner, R. Schettkat, M. Wagner „Beschäftigungsrisiko Innovation? Arbeitsmarktwirkungen moderner Technologien. Befunde aus der Meta-Studie“ (Berlin 1988). Das Resümee aus den Beiträgen der von Egon Matzner zu dieser Studie zusammengerufenen Forscher war: Die Arbeitslosigkeitsrisiken seien dort geringer, wo höhere Innovationsanstrengungen unternommen werden. Für die Entwicklung der Beschäftigung sei allerdings der Technikeinsatz nicht allein ausschlaggebend, denn die Gesamtzahl der Arbeitsstunden werde auch durch andere Faktoren beeinflusst. Mit dieser Sicht sah sich Egon Matzner eng verbunden mit dem Werk Joseph A. Schumpeters, der den technischen Fortschritt als „schöpferische Zerstörung“ von Altem, aus der stets Neues hervor zu gehen pflegt, besonders würdigte und als Chance für den Arbeitsmarkt verstand.

Bei der Entstehung dieses Buches war die Mitwirkung des Wiener Wirtschaftswissenschaftlers Michael Wagner-Pinter von großer persönlicher Bedeutung für Egon Matzner. Das kam nicht überraschend. Michael Wagner-Pinters wissenschaftliche und geschäftliche Kompetenz kam schon Jahre vorher zum Ausdruck: Es war ihm gelungen, eine erfolgreiche Kapitalgesellschaft mit Schwerpunkt der Geschäftstätigkeit in der angewandten Wirtschaftsforschung zu gründen und erfolgreich zu leiten, die Synthesis Forschung Gesellschaft mbH. Damit wurde er der möglicherweise einzige private Forschungsunternehmer des Landes im Bereich Volkswirtschaft. Eine bemerkenswerte Erkenntnis, die der Verfasser dieses Nachrufs von ihm vermittelt bekam, war: „So etwas geht nur, wenn man es tun muss.“ Damit meinte er nicht eine Besessenheit von dieser Arbeitskonzeption, sondern den Umstand, dass er vor der Firmengründung seine Anstellung an einer öffentlich finanzierten Bildungseinrichtung bewusst beendet hatte. Es ging ihm um die Glaubwürdigkeit als Unternehmer.

Für Wettbewerbsfähigkeit und Vollbeschäftigung

Das dritte Werk ist der von E. Matzner und W. Streeck herausgegebene Band „Beyond Keynesianism. The Socio-Economics of Production and Full Employment“ (Aldershot 1991).

Es enthält die Essenz der von Egon Matzner zwischen 1984 und 1989 am WZB selbst geleisteten oder bei Forschungspartnern des WZB angeregten Forschungsarbeiten über neuartige und Erfolg versprechende Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik. Der Band besteht großteils aus einer Auswahl von Beiträgen zur Konferenz mit dem Titel „No Way to Full Employment?“, die er für Juli 1989 in das WZB einberufen hatte. Ausgangspunkt war seine Erkenntnis, dass die Keynesianische Nachfragesteuerung hinsichtlich der Anforderung versagt, Vollbeschäftigung mit hoher Wettbewerbsfähigkeit in Einklang zu bringen.

Es wurden Vorschläge dargelegt, wie *angebotsseitige* Bedingungen in Ergänzung zu einer Keynesianischen Nachfragesteuerung gestaltet werden könnten. Die empfohlenen Maßnahmen beinhalten den Aufbau eines Systems von „industrial relations“, welches eine hohe Rate technischer und organisatorischer Veränderungen im Austausch gegen hohe Löhne und Arbeitsplatzsicherheit akzeptabel mache. Durch innerbetriebliche Ausbildungsprogramme werde eine ausreichende Qualifikationsentwicklung bewirkt und Kooperation zwischen verschiedenen Regionen stimuliert. Es werden die unterstützenden institutionellen Veränderungen aufgezeigt, die bei effektiver Nachfragesteuerung gleichzeitig hohe Beschäftigung *und* internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen erlaubten. Das Buch erzielte wegen des neuartigen interventionistischen Maßnahmenprogramms in der Jänner-Nummer des Economic Journal 1993 eine äußerst positive Rezension.

Nicht zuletzt verhalf Egon Matzner seinem Heimatinstitut an der TU Wien zu einem substanziellen Ideenaustausch, indem er in den fünf Jahren seiner Direktorenschaft am WZB an der TU Wien durch seine Abwesenheit die temporäre Anwesenheit von renommierten Gastprofessoren ermöglichte: Manfred Gantner (Universität Innsbruck), Klaus-Dirk Henke (damals Universität Hannover, heute TU Berlin), Klaus Mackscheidt (Universität Köln) und zweimal Bert Rürup (TU Darmstadt). Deren Impulse in Lehre und Forschung wirkten noch Jahre nach.

Vierte Schaffensperiode – wieder in Wien: ein alternatives Reformkonzept für Osteuropa nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft

Als vierte Schaffensperiode Egon Matzners kann die Zeit zwischen dem Abschluss der Veröffentlichungen der Forschungsergebnisse in Berlin (1991) und der Beendigung seiner Tätigkeit als Professor an der TU Wien (1998) angesehen werden. Am Beginn dieser Periode stand seine Auseinandersetzung mit den Folgen des Zusammenbruchs der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa. Das Ergebnis legte er dar in dem von E. Matzner, J. Kregel und G. Grabher herausgegebenen Werk „Der Marktschock. Eine Agenda für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wiederaufbau in Zentral- und Osteuropa“ (Wien und Berlin 1992). Die amerikanische Originalausgabe, „The Market Shock“ (J. Kregel, E. Matzner, G. Grabher) erschien 1992 in Ann Arbor (Russisch: 1993, Bulgarisch: 1994, Ungarisch und Rumänisch: 1995).

Die Autoren der „Agenda-Gruppe“ wandten sich auf eigene Initiative gegen den von ihnen konstatierten Hauptirrtum aller vom Internationalen Währungsfonds inspirierten Programme: dem Glauben, dass es genüge, privates Eigentum an Unternehmen einzuführen, Preise freizugeben, die Währung zu stabilisieren und kompetitive Märkte zuzulassen, um eine kapitalistische Marktwirtschaft hervorzubringen. In diesem „Irrtum der Spontaneität“ sehen sie ein marktwirtschaftliches Spiegelbild der von Hayek entdeckten „Irrtümer des Konstruktivismus“, die dieser in seiner gesamten Schaffensperiode bei Vertretern etatistisch orientierter Planungen anprangerte.

Die Autoren kritisieren die Vernachlässigung des sozioökonomischen Kontexts bei der Entstehung von Märkten und der notwendigen Rolle, die „Marktmachern“ zukomme. Sie sehen keinen Grund, der für eine rasche und umfassende Privatisierung der produktiven Anlagen, für die sofortige und volle Liberalisierung von Preisen und Einkommen, für die abrupte Einführung der vollen Konvertibilität der Währung und freier Aktien- und Devisenbörsen spreche. Sie prangern die Armut, die soziale Desintegration und die kriegerischen politischen Zerfallsprozesse an, die aus einer derartigen Politik resultierten. Ein alternatives Programm für den sozioökonomischen Wiederaufbau der vom Marktschock heimgesuchten Gesellschaften Zentral- und Osteuropas müsse u. a. enthalten: die Herbeiführung der Durchsetzbarkeit von vertraglichen Verpflichtungen, lediglich selektive Privatisierung, eine mäßig expansive Geld- und Fiskalpolitik und eine Einkommenspolitik, die Massenarmut vermeide.

In den Jahren 1992 bis 1995 diente Egon Matzner seiner Fakultät an der TU Wien als Dekan und Vizedekan. Durch Diskussionsbeiträge über Ethik der Arbeitspflichten, Leistungsevaluierung und internationalen Wettbewerb an österreichischen Universitäten trug er wesentlich zur Diskussion über die Universitätsreform bei.

Konflikt um das Verständnis von Sozioökonomie

Auch in dieser Phase blieb er offen für neue Herausforderungen und forderte selbst, bei ihm wichtigen Anlässen, andere heraus. Neben seiner Tätigkeit als Professor und Dekan an der TU Wien übernahm er 1992 nebenamtlich die ihm von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angebotene Leitung von deren zerrütteter Forschungsstelle für Sozioökonomie. Wider Erwarten wurde dies die schwierigste Aufgabe seiner gesamten Berufslaufbahn. Er, der Sozioökonom mit hoher Kritikbereitschaft, steuerte auf *den* Konflikt seines Berufslebens mit einem Vertreter der vorherrschenden Ökonomie zu.

Zunächst führte Egon Matzner einen ersten Konflikt herbei: Er veröffentlichte seine Auffassung, dass das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung und das Institut für Höhere Studien wider besseres Wissen schönfärberische Prognosen über die wirtschaftlichen Auswirkungen des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union erstellten. Daraus folgte ein harter Schlagabtausch³. Eine öffentliche Beilegung des Streits blieb aus. Den Beitritt Österreichs zur EU hielt Egon Matzner aber für politisch notwendig, unter anderem deshalb, weil er eine Investition in den Frieden sei.

Kurz darauf wurde eine (seit 1996 vorbereitete) Evaluierung von fünf Einrichtungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt. Nur die Evaluierung der Forschungsstelle für Sozioökonomie durch eine Kommission von vier deutschen Professoren der Soziologie, Politik- bzw. Verwaltungswissenschaft fiel negativ aus.

Als Begründung führte die Kommission das Fehlen eines strukturierten, konzeptbasierten Forschungsprogramms und einer darauf aufbauenden Leitungskonzeption an. Die methodologischen Beiträge seien nicht zu einem hinreichend einheitsstiftenden Institutsprogramm integriert worden. Hauptproblem sei die Ablehnung eines solchen Programms durch den Leiter als unproduktiv. Überdies sei Sozioökonomie keine neue Disziplin bzw. als eigenständige Disziplin nicht profiliert. Sozioökonomie sei keine ausreichende Klammer für die thematisch weit gestreuten zentralen Projekte der Forschungsstelle. Daher sei „Sozioökonomie“ als Bezeichnung für das Haupttätigkeitsfeld der

³ Der Standard, 25. 10, 28. 10. und 06. 11. 1996 sowie 07. 01., 25. 02. und 01. 03. 1997.

Forschungsstelle unangebracht. Unter den Projekten befänden sich, auf Basis verschiedenartiger Methodologien, allerdings sehr erfolgreiche Projekte, was zu wissenschaftlichen Publikationserfolgen und akademischen Anerkennungen der Mitarbeiter geführt habe. Die Forschungsstelle solle umgewidmet werden (für institutionellen und technologischen Wandel in Europa). Die Leitungsfunktion solle neu ausgeschrieben werden. Innerhalb dieses neuen Rahmens könne die Forschung Egon Matzners zum Thema „neue Staatlichkeit“ weitergeführt werden.

Ebenso massiv wie diese Kritik fiel die Antwort Egon Matzners aus. Die für sein Wissenschaftsverständnis zentrale Auseinandersetzung dokumentierte er in der von ihm 1998 herausgegebenen Schrift „Die /verhinderte/ Abwicklung“ (Forschungsstelle für Sozioökonomie, Österreichische Akademie der Wissenschaften; nachfolgend daraus zitiert). Der Leiter der Evaluierungskommission (Hansgert Peisert, Konstanz) habe bei der Auswahl der Mitglieder den bei solchen Anlässen unverzichtbaren Grundsatz der Pluralität krass verletzt. Denn weder sei methodologische noch disziplinäre Vielfalt, ebenso wenig Internationalität der Kommission gegeben. Denn alle vier Mitglieder seien Deutsche, von denen drei durch enge Bekanntschaft miteinander verbunden seien. Sozioökonomie sei weder dogmenhistorisch (Walras, Max Weber, Schumpeter) noch aktuell je als *eine* „Disziplin“, sondern im Gegenteil stets als bi- bis multidisziplinärer Forschungsansatz verstanden worden. Für sozioökonomische Forschung sei der Zugang von der Ökonomie *plus* mindestens einer zweiten Disziplin konstitutiv. Anstatt eines einheitsstiftenden Institutsprogramms halte er, Wittgenstein folgend, einen *vielfältigen* Zugang zur wissenschaftlichen Erforschung gesellschaftlicher Phänomene für unverzichtbar.

Mit besonderer Kritik bedachte er die Vorgehensweise des Leiters des wissenschaftlichen Beirats der Forschungsstelle, Erich Streißler, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, Ökonometrie und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Wien, (unter anderem) wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Vizepräsident des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung: Dieser habe seine Funktion als Leiter des Beirats missbraucht, indem er in für Matzner geschlossenen Gremien der Akademie fortwährend Stimmung gegen die Arbeit der Forschungsstelle gemacht habe, anstatt diese kritisch und konstruktiv zu begleiten (S. 20).

Erich Streißler begründete sein negatives Urteil gegenüber der Arbeit Egon Matzners damit, dass sich die Forschungsstelle ohne Beschluss der zuständigen Stelle der Akademie immer stärker von einer ökonomischen zu einer politologischen Forschungseinrichtung gewandelt habe. Veröffentlichungen in anerkannten Fachzeitschriften bzw. in wichtigen Sammelwerken seien ausgeblieben, ebenso eine nennenswerte Beachtung der Publikationen im Social Science Citation Index (S. 106 f.)

Mit Ablauf seines Vertrages schied Egon Matzner Ende März 1998 aus der Akademie aus. Zu der von Erich Streißler angestrebten Schließung der Forschungsstelle („Abwicklung“) kam es nicht. Sie wurde vom zuständigen Gremium der Akademie in eine Forschungsstelle für institutionellen Wandel und europäische Integration umgewandelt. Die von Egon Matzner massiv unterstützte Kandidatin für seine Nachfolge, Sonja Puntcher-Riekman, wurde zu seiner Nachfolgerin bestellt.

Die Dokumentation dieser Auseinandersetzung in der zitierten Schrift zeugt nicht von einem geknickten Selbstbewusstsein ihres Herausgebers⁴. Der wichtigste methodologische Beitrag

⁴ „Denn die FS für Sozioökonomie gehört nachweisbar zu den erfolgreichsten sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sie hat von 1992 bis 1997 unter

Egon Matzners darin, gemeinsam verfasst mit Amit Bhaduri, Professor of Economic Studies and Planning, Jawaharlal Nehru University, New Delhi, wurde letztlich unter dem Titel „Popper’s situational analysis and economics“ in der Zeitschrift „Philosophy of the Social Sciences“ publiziert (Vol. 28, no. 4, Dezember 1998). Egon Matzner erhielt in dieser Zeit mehrere wissenschaftliche Anerkennungen, unter anderem den Founder’s Prize 1997 der „Society for the Advancement of Socio-Economics“ in Montreal, Kanada.

Seinem Abgang von der Akademie verlieh er eine ironische Note: Das am Beginn der Dokumentationsschrift abgebildete Foto zeigt ihn im dunklen Anzug mit Krawatte, vor einer halb fertigen Ziegelmauer stehend, spitzbübisch lächelnd. Neben ihm steht eine Leiter, die er aufrecht hält. Bezeichnet hat er das Foto mit „Egon Matzner, Leiter der Forschungsstelle (1992-1998).“ Die Schrift widmete er seinen Kontrahenten, „Erich Streißler ... und den FreundInnen der geschlossenen Gesellschaft.“

Ruhestand – fünfte Schaffensperiode

Im gleichen Jahr wurde Egon Matzner auf eigenes Ersuchen von seiner Stelle an der TU Wien in den Ruhestand versetzt. Ein für ihn prägendes berufliches Lebensmotto war, sich etwa alle 5 Jahre einer anderen beruflichen Herausforderung zu stellen. Diesem Motto auch nun folgend, verwandelte er die Zeit seines Ruhestandes in dessen Gegenteil.

Bereits 1998 folgte er einem Ruf als Fellow für Ökonomie am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der wieder gegründeten Universität Erfurt. Überdies war er als Mitglied verschiedener Berufungskommissionen maßgeblich am Wiederaufbau der Universität Erfurt beteiligt (bis 2001). Von 2001 bis 2002 war er mehrfach Visiting Fellow am Center for European Studies, University of British Columbia in Vancouver. Von 1996 bis 2003 war er wiederholt Visiting Fellow am Centre for European and Social Studies in Szombathely. Im Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung in Stadtschlaining war er als Mitglied des Vorstandes und als Seminarleiter tätig.

Seit 2001 sah er seine Rolle als die eines „Freien Forschers“, zuletzt ausgeübt in La Marsa/Tunis, dem letzten gemeinsamen Wohnsitz seiner zweiten Familie und Arbeitsort seiner Gattin und intellektuellen Weggefährtin, Gabriele Matzner-Holzer, als österreichische Botschafterin. Frühere Dienstorte der Diplomatin und gemeinsame Wohnorte der Familie seit 1984 waren Berlin und Bratislava.

Zwischen all seinen Wirkungsstätten pendelte er mehr oder weniger regelmäßig. Der damit verbundene Wechsel der Perspektiven verhalf ihm zu neuen Einsichten und Aktivitäten. Zahlreiche Artikel und Vorträge Egon Matzners aus dieser Zeit zeugen von seiner ungebrochenen Schaffenskraft. Dank seiner starken Kommunikations- und Kooperationsneigung und seiner Fremdsprachenkenntnisse (Englisch, Schwedisch und Französisch) nützte er die Nähe zum diplomatischen Dienst für seine wissenschaftlichen und politischen Ambitionen. Sowohl in der Slowakei als auch in Tunesien hielt er Vorträge, nahm an Konferenzen teil und publizierte. Stellvertretend für diese Aktivitäten sei hier nur ein Vortrag erwähnt: „Mondialisation dans un monde unipolaire“ an der Académie tunisienne des sciences, des lettres et des arts „Beit al-Hikma“, gehalten im Februar seines letzten Lebensjahres (gedruckt: SOGIM, Tunis 2003).

meiner Leitung mehr Bücher und Zeitschriftenartikel publiziert, mehr Habilitationen, Promotionen und Sponsionen sowie Ehrungen zu verzeichnen als alle anderen sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen zusammen, und sie liegt bei der Drittmittelfinanzierung über dem Durchschnitt“ (S. 5 f.).

Warnung vor einer monopolaren Weltordnung

Das vorletzte Buch Egon Matzners ist „Monopolare Weltordnung. Zur Sozioökonomie der US-Dominanz“ (Marburg 2000; Englisch: 2000; erweitert und auf Serbisch: 2003). Es ist gleichsam sein Vermächtnis in Bezug auf eines der Kernthemata der heutigen internationalen Politik. Er spannt in diesem Werk einen kühnen Bogen vom Ende des Systemwettbewerbs und der Implosion der Sowjetunion bis hin zur monopolaren Weltordnung der US-Dominanz.

Hier hat er sein wissenschaftliches Streben, politische und soziale Ereignisse durch den methodologischen Ansatz des *sozioökonomischen Kontexts* zu verstehen und zu erklären, ein letztes Mal gebündelt. Diese Denkform und deren analytische Fassung als *Logik der sozialen Situation* (Popper) bilden den erkenntnistheoretischen Faden, der sich durch die Kapitel dieses Werkes zieht. Auf dieser methodischen Basis wandte er sich gegen die Politik des Washington Consensus und den weltweiten, monopolaren Geltungsanspruch dieser Politik.

Der Versuch zur Durchsetzung uniformer, weltweit geltender, marktwirtschaftlicher Standards im Sinne des „Washington Consensus“ sei nicht wünschenswert. Überdies sei er zum Scheitern verurteilt. Wissen, insbesondere neues Wissen, sei in hohem Maß an die Person gebunden. Der Hauptstrom der den Washington-Consensus stützenden Wirtschaftswissenschaft habe prinzipielle Schwierigkeiten, in sein Theoriegebäude die Erkenntnis einzubauen, dass Individuen durch Lernen ihre individuellen Ziele, Präferenzen und Fähigkeiten *ändern*. Marktwirtschaftliche Kontrolle von Wissen misslinge mit zunehmender Komplexität von Wissen und dessen wachsender Bedeutung in der Wissensgesellschaft. Die Gestaltung der Gesellschaft dürfe nicht uniform der konservativen Ideologie und Utopie überlassen werden.

Evolutionäre Utopie

Mit Berufung vor allem auf G. M. Hodgson und F. A. von Hayek plädiert er für *Utopien*, die Wissen und Lernen sowie institutioneller Diversität ausreichend Raum gewähren. Gesellschaften, die nach Verwirklichung *eines* dominierenden Prinzips strebten - das der zentralen Planung oder das des alles regelnden Marktes gleichermaßen - würden den Möglichkeitssinn und -raum zu sehr einschränken und Ineffizienz generieren. Überdies sei alle Erkenntnis durch unvollkommenes Wissen und Unsicherheit beschränkt. Vollkommene rationale Wirtschaft- und Sozialpolitik sei daher unmöglich. Ihrer prinzipiellen Fehlbarkeit wegen müsse alle Politik explizit provisorischen Charakter haben.

Ein Entwicklungspfad weg von der monopolaren Weltordnung, die „Rückkehr in die Zukunft“, bestünde in einer Politik, in der keine Institution oder Person den Status einer letzten Instanz beanspruche. Nötig sei eine Politik, in der mehr Raum für Experimente sowie für Unterschiedlichkeit der Verfahren und Institutionen bestehe. Es müsse Platz bleiben für demokratischen und partizipatorischen Dialog und für stetige Überprüfbarkeit der Prinzipien von Moral und Gerechtigkeit. Nötig sei ein Gesellschaftsentwurf, der, in Anlehnung an Hayek, Evolution ermögliche, und auch die Orientierung an einer „evolutionären Utopie“ (Hodgson) erlaube.

Vergeudete Republik

Das letzte Buch Egon Matzners ist „Die vergeudete Republik. Wie sie wiederbegründet werden könnte“ (Wien – Klosterneuburg 2001). Es ist sein Vermächtnis in Bezug auf das von ihm mit Besorgnis konstatierte Kernthema der österreichischen Innenpolitik nach dem Regierungswechsel im Jahr 2000: „Im Inneren zerstritten, mit Nachbarn entfremdet, in der Welt nicht geschätzt.“⁵ Diese politische Situation sei das Resultat von Fehlern, die während der Regierungszeit der SPÖ gemacht worden seien. Die Lage habe sich durch die ÖVP/FPÖ-Koalition weiter verschlechtert. Die Zweite Republik, Österreichs Erfolgsgeschichte im 20. Jahrhundert, gehe zu Ende. Er hält die Fehler der SPÖ für die entscheidenden Ursachen. Dazu komme die verhängnisvolle Rolle, die Medien und „Austrointellektuelle“ (jene mit Hang zu krass übertreibender, unproduktiver Österreich-Kritik) spielten. Nur durch Erstarkung des Willens zur Selbstbehauptung könne diese prekäre Situation überwunden werden. In der Widmung dieses Buches für seine an der Schwelle zum Erwachsenenalter stehende Tochter proklamierte er das Ziel: „ein weltoffenes Österreich, eine österreichoffene Welt.“

Verhältnis zur politischen Macht, Entfremdung von der Partei

Egon Matzner war ein gesellschaftskritischer Denker, immer bereit politisch zu handeln, wenn er dafür die Notwendigkeit sah. Sein Vertrauen hat er Jahrzehnte hindurch der Sozialistischen Partei Österreichs geschenkt – aber auch seine kritische Aufmerksamkeit. Mehrmals war er als möglicher Träger eines hohen politischen Amtes im Gespräch. Dass ein solcher Ruf letztlich ausblieb, mag ihn beschäftigt haben. Dass er ihn abgelehnt hätte, ist nicht unwahrscheinlich.

Erhellend für sein Verhältnis zur Sozialistischen Partei Österreichs und zu Bruno Kreisky ist eine Anekdote, die Egon Matzner in seinem Beitrag „Intellektuelle Autonomie“ zu dem Buch „Wer war Bruno Kreisky?“ (Wien 2000) zum Besten gab: In seinem politischen Bemühen um Vertreter kritischer Strömungen im katholischen Lager ließ Bruno Kreisky Egon Matzner bitten, für ihn, Kreisky, eine Stellungnahme zu der Broschüre „Wege aus der Krise“ zu verfassen. Diese Broschüre stammte von Erich Kitzmüller, freier Sozialwissenschaftler und Wirtschaftsphilosoph, und anderen Autoren im Umkreis des Jesuitenpaters Herwig Büchele, Professor für christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck (2001 emeritiert) und damaliger Leiter der Katholischen Sozialakademie. Egon Matzner, der sich geehrt fühlte, formulierte seine Kapitalismuskritik in ausreichend staatsmännischem Stil, wie er meinte. Bald darauf rief ihn Bruno Kreisky an und erklärte ihm, er habe noch nie einen Ghostwriter gehabt, ob nicht er selbst den Text unterschreiben könne. Die Stellungnahme erschien dann als eine der SPÖ, berichtet Egon Matzner lakonisch.

Gleichermaßen aussagekräftig für das stets ambivalente Verhältnis Egon Matzners zur politischen Macht, selbst in der aufklärerisch moderierten Erscheinungsform Bruno Kreiskys, ist dessen Bonmot, dass, wenn man Matzner die Hand gebe, dieser hinein beiße. Sich nicht politisch vereinnahmen zu lassen, das war es, was ihn bewog, zur politischen Macht auf Distanz zu bleiben. Dem Verlangen gestandener Funktionäre der Partei nach mehr Loyalität hielt Egon Matzner entgegen: „Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.“

⁵ Egon Matzner, zitiert in http://www.vabene.at/html/collect/analyse/116_3.htm (20. 11. 2003). Mit dieser Formulierung übernahm und modifizierte er einen Begriff aus dem Titel des von Gabriele Holzer (seiner Gattin) verfassten Buches „Verfreundete Nachbarn Österreich – Deutschland. Ein Verhältnis“ (Wien 1995).

Mit dem Abgang Bruno Kreiskys als Parteivorsitzender und Bundeskanzler (1983) und dem Aufstieg der neuen Führungspersonlichkeiten veränderte sich sein Verhältnis zur SPÖ. Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre wurde seine Kritik - an den Machträgern, nicht an den Grundwerten der Partei - zunehmend schärfer. Ende 1994 erklärte er seine Mitgliedschaft bei der SPÖ für stillgelegt (das Parteistatut sieht diese Option nicht vor, sondern nur den Austritt). Nicht er habe die Partei verlassen, sondern sie ihn. Seither legte er Wert auf die Bezeichnung ‚autonomer Sozialist‘.

Politisches Programm

Egon Matzner führte Auseinandersetzungen nicht nur mit der SPÖ, sondern mit der Linken generell. Er sah sie international (Labour Party unter Tony Blair, SPD unter Gerhard Schröder) mehr und mehr nach rechts abdriften. Dadurch schwinde die für Demokratie notwendige Vielfalt bzw. Wahlmöglichkeit. Bei vielen ehemaligen Gesinnungsgenossen konstatierte er einen „Exodus ans rechte Ufer.“ Sein einziges Zugeständnis an diese Verschiebung des politischen Spektrums beschränkte sich darauf, dass er als Bezeichnung für seine eigene politische Position auch den weniger kämpferischen Begriff „parteiunabhängiger Sozialdemokrat“ zuließ. Inhaltlich machte er keine Abstriche. Entschieden nahm er gegen die Kriege der USA und die Schwächung der UNO und des Völkerrechts Stellung. Er sah auch die EU zumindest teilweise im Kielwasser des Washington Consensus. Zuletzt ging es ihm um Vorarbeiten zur (Re)konstruktion einer „globalen res publica.“

Drei Jahrzehnte früher war seine politische Haltung kaum anders: „Ich bin Sozialist, weil ich aktiv an der Beseitigung der Ungerechtigkeit – sei es durch Aufklärung, sei es durch Taten – mitwirke“, bekannte er 1971 in seinem Kommentar „Warum ich Sozialist bin“ in „Welt der Arbeit“, der Monatszeitschrift für den engagierten Gewerkschafter (23. Jg., Jänner 1971, Nr. 1, S. 2). „Ich unterstütze die sozialen und politischen Befreiungsbewegungen in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.“ Er wandte sich „gegen Armut inmitten eines wachsenden Wohlstands“, gegen „autoritäre Strukturen, wo an die Stelle von Subordination Partnerschaft und Mitbestimmung treten könnten“, gegen „Unduldsamkeit gegen Minderheiten, wo Brüderlichkeit und Menschlichkeit angebracht wären.“ Er trat ein „für Umverteilung der Einkommen und des Vermögens zugunsten der Ärmere, auch wenn dies zu meinen Lasten gehen sollte“, für „die Demokratisierung des Erziehungswesens und die Emanzipation der Frauen, auch wenn meine eigene Bequemlichkeit darunter leiden sollte.“ Doch schon damals warnte er vor einem Problem, wenn Sozialisten zur Entscheidung berufen werden: „Zu oft machen wir Fehler, gegen die wir zuvor angekämpft haben. ... Das Streben nach einer gerechten, demokratischen, egalitären Gesellschaft ist deshalb eine ständige, nie endende Aufgabe.“

Eine Seite davor, auf dem Titelblatt dieser Zeitschrift, wurden unter einem fast das Format füllenden Bild von Albert Einstein folgende Zeilen als dessen politisches Bekenntnis wiedergegeben: „Eine planvolle Verteilung der Arbeit wird immer mehr zur gebieterischen Notwendigkeit, und diese Verteilung wird zur materiellen Sicherung des Individuums führen, weg von der wirtschaftlichen Anarchie der kapitalistischen Gesellschaft. Ich bin überzeugt, dass es nur einen Weg gibt, dieses ernste Übel zu beseitigen, den Weg der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft.“ Obwohl Egon Matzner dieses Bild Einsteins in seinem Arbeitszimmer an der TU Wien hängen hatte, findet sich in seinem Werk eine derartige Apodiktik nicht. Zu groß war sein Respekt vor den schöpferischen Dimensionen unternehmerischen Handelns im Wettbewerb, zu groß seine Skepsis gegenüber den

Verheißungen von endgültigem Wohlstand und Freiheit durch Inhaber politischer Macht, zu stark ausgeprägt sein Möglichkeitssinn für verschiedenartige Wege zu humanen gesellschaftlichen Verhältnissen.

Mit Egon Matzners Tod ist eine für Österreich wichtige Stimme erloschen. Ihrer Bedeutung für Demokratie und Humanismus wegen wurde sie in allen politischen Lagern gehört. Seine Werke und Taten wirken über seinen Tod hinaus. Alle die ihn kannten, werden ihn als großartigen Menschen in Erinnerung behalten. Er hinterlässt aus erster Ehe, mit Monika Matzner, die Söhne Jörg und Robert. Aus zweiter Ehe, mit Gabriele Matzner-Holzer, hinterlässt er Tochter Sissela.

Wien, Dezember 2003